

Malaria-Mittel soll „Krise entspannen“

Das Medikament soll in Spitälern eingesetzt werden.

Wien. In der Bekämpfung von Covid-19-Erkrankungen kommen in Österreich demnächst Hydroxychloroquin und die damit verwandte Substanz Chlo-roquin zum Einsatz. Die Medikamente gegen Malaria werden in klinischen Studien für die Behandlung von Covid-19 untersucht, bis Ende Mai werden 130 Millionen Dosen weltweit zur Verfügung gestellt. Auch Österreich erhält für den Spitals-Einsatz eine gewisse Menge.

Bereitgestellt wird das Medikament von Sandoz, einer Tochter von Novartis. Für Alexander Herzog, Generalsekretär von Pharmig, der Interessenvertretung der österreichischen Pharmaindustrie, ein „enormer Schritt, um die derzeitige Krise hoffentlich zu entspannen“. Das Medikament ist zur Behandlung von Malaria und chronischer Polyarthritiden zugelassen. Das Bundesamt für Sicherheit und Gesundheitswesen hat im Eilverfahren eine Einfuhrbescheinigung erteilt und übernimmt auch die Verteilung. (APA)

Mann hortete eine Million Stück Munition

Größter Waffenfund in Oberösterreich seit Jahrzehnten.

Freistadt. Im Mühlviertel hat die Polizei im Keller eines 65-Jährigen den größten Waffenfund seit Jahrzehnten gemacht. Es wurden eine Million Stück Munition sichergestellt – genug, „um die Polizei in Oberösterreich mit 4.000 Mann für ein Jahr zu versorgen“, veranschaulichte Landespolizeidirektor Andreas Pils. Der Mann soll auch Gewehrläufe und Schalldämpfer hergestellt haben.

Zudem wurden 30 Lang- und 20 vollautomatische Waffen, darunter Scharfschützengewehre, sowie 100 Pistolen und Revolver gefunden. Die Ex-Freundin des Pensionisten hatte diesen angezeigt, weil sie sich vor ihm fürchtete. Über den Verdächtigen wurde U-Haft verhängt. (APA)

Todesfall. Nach dem Tod eines Arztes in Niederösterreich fordern niedergelassene Ärzte erneut mehr Schutzausrüstung und Information. Bei vielen dominiert ein Gefühl der Vernachlässigung.

Einsame Ärzte an „vorderster Front“

VON JULIA WENZEL

Wien/Innsbruck. „Tief erschüttert“ zeigte sich Ärztekammerpräsident Thomas Szekeres nach dem Tod eines pensionierten Arztes in Niederösterreich. Der 69-Jährige hatte bis zuletzt freiwillig in seiner Heimatgemeinde ordiniert und war am Sonntag an den Folgen der Virusinfektion gestorben. „Wir vorbeugen uns vor dem Kollegen, der im Dienst der Versorgung seiner Patienten sein Leben lassen musste“, sagte Szekeres dazu in einer Aussendung.

Der Tod des Mediziners wirft einen weiteren Schatten auf die ohnehin angespannte Situation im niedergelassenen Bereich. Denn spricht man mit betroffenen Ärzten und Interessenvertretern, wird von diesen vor allem eine militaristische Metapher ins Treffen geführt: Jene des Kämpfers „an vorderster Front“, den man schutzlos in die Schlacht schickt.

„Was uns zu schaffen macht, ist, dass wir immer an der ersten Front stehen“, bemüht Johannes Steinhart, Vizepräsident der Österreichischen Ärztekammer (ÖAK) und Bundeskurienobmann der niedergelassenen Ärzte, im Gespräch mit der „Presse“ das sprachliche Bild. In den Praxen, vor allem in ländlichen Gegenden, seien die Ärzte „am meisten exponiert“. Alle Warnungen hinsichtlich mangelnder Schutzausrüstung seien von Bund, Ländern und Sozialversicherung bisher ignoriert oder verharmlost sowie „als Panikmache abgetan“ worden, wie Szekeres am Montag kritisierte. Die Regierung müsse alles daran setzen, Ordinationen rasch mit entsprechenden Schutzausrüstungen auszustatten. Es bestehe „ein dramatischer Handlungsbedarf“.

Worin genau, hat ein Zusammenschluss der Kurien auf Bundes- und Länderebene nun in einer Resolution artikuliert. Darin wird von Regierung und Parlament mehr Information, Schutzmaterial und Geld gefordert. Vor allem der Umstand, dass der Nationalrat Bürgermeistern über das Epidemiologische Meldesystem (EMS) die Daten von Corona-Patienten übermitteln will, wird heftig kritisiert. „Das erachte ich als unfassbaren Skandal“, kommentiert Steinhart den Beschluss, der darin eine „totale Risikosteigerung“ für die Ärzteschaft erkennt. Auch die Präsidentin des Hausärzter-



In vielen Praxen fühlt man sich derzeit auf verlorenem Posten. Ärzte fordern mehr Schutzausrüstung und Information. [Clemens Fabry]

bands, Angelika Reitböck, sieht ein „großes Manko“. Anders als bei den Bürgermeistern müsse man bei Ärzten keine Angst vor Weitergabe der Informationen haben – allein schon wegen des Ärztegeheimnisses. Stünden diesen die Daten zur Verfügung, würde das den Informationsfluss verbessern. „Wir müssen wissen, wo man hinschauen muss.“

Zugriff durch Elga

Aus dem Ministerium heißt es auf Anfrage, es würde an einer Lösung gearbeitet. Denn „selbstverständlich“

sei die Information über Testergebnisse insbesondere für behandelnde Ärzte „von hoher Relevanz“. Das Problem derzeit aber sei, dass im EMS, das die Testergebnisse erfasst, die Postleitzahl der Getesteten hinterlegt wird, nicht aber jene der behandelnden Ärzte, da die Testungen meist über

die Hotline 1450 oder den Ärztekundendienst erfolge. Demnach sei eine Rückmeldung an den behandelnden Arzt „aktuell nicht möglich“. Als eine mögliche Variante wird die elektronische Gesundheitsakte Elga genannt – allerdings mit dem Hinweis auf die nötige Einhaltung von Datenschutzrichtlinien.

“

Was uns zu schaffen macht, ist, dass wir immer an der ersten Front stehen.“

Johannes Steinhart, Vizepräsident Ärztekammer

Das Gefühl der Ärzte, alleingelassen zu werden, trifft im stark betroffenen Tirol auf Verständnis: „Wir bemühen uns intensiv, Unterstützung zu bieten“, sagt der Tiroler Ärztekammerpräsident Artur Wechselberger im „Presse“-Interview. Die zahlreichen Anfragen zu Praxis-Management und Versorgung sei Aufgabe der Landeskammern, die versuchen müssten, „der Regionalität gerecht zu werden“. Es gebe viele Ordinationen, wo die „Frequenz stark eingebrochen“ sei.

Doch auch bei den praktischen Ärzten hat sich vieles verändert. In ihrer Ordination in Klaus in Oberösterreich verzeichnet Angelika Reitböck beispielsweise aktuell rund ein Zehntel des normalen Patientenaufkommens. Alles habe sich „völlig verändert“, da sie wie viele andere zuvor keine Terminvereinbarung gemacht habe. Was möglich sei, werde telefonisch verschrieben und behandelt. Akute Fälle kämen aber nach wie vor in die Praxis, denn „nicht alles ist telefonisch behandelbar“.

Masken auch in Praxen

Die Forderung nach mehr Schutzmaterial, die am Montag mit neuem Material aus China vorerst erhört worden ist, befrwortet die 51-Jährige, die im Bezirk Kirchdorf/Krems auch im Krisenstab sitzt. Sie finde es „verwirrend“, dass Masken, anders als in Supermärkten, in Ordinationen nicht verpflichtend sind. Doch fände sie es „gut, hier eine einheitliche Linie zu fahren“.

CORONAVIRUS: HOTLINES + WEBSITES

Für Corona-Verdachtsfälle:
1450 täglich 24 h

Gesundheits-Hotline der AGES:
0800 555 621 täglich 24 h

Bildungsministerium:
0800 21 65 95 Mo-Fr: 9-16 h
www.bmbwf.gv.at

Arbeiterkammer und ÖGB:
0800 22 12 00 80 Mo-Fr: 9-19 h
www.jobundcorona.at

Wirtschaftskammer:
05 90900 4352 Mo-Fr: 8-20 h

Sozialversicherungsanstalt für Selbstständige: **050 808 808**
Mo-Do: 7:30-16 h, Fr: 7:30-14 h

VKI zu Reisefragen:
0800 201 211 täglich 9-15 h

Sorgentelefon (Seelsorge):
142 täglich 24 h

Rat auf Draht (für Kinder und Jugendliche): **147** täglich 24 h

Frauen-Helpline:
0800 222 555 täglich 24 h

Bürgerservice Sozialbereich:
01 71100 862286 Mo-Fr: 8-16 h

Helfen im Zivildienst:
0800 500 183 täglich 9-17 h
www.zivildienst.gv.at

Helfen im Lebensmittelbereich:
www.dielebensmittelhelfer.at

Helfen im Team Österreich:
www.teamoesterreich.at

diepresse.com/coronavirus

Corona - von Hauskatze bis Tiger

Tiere. Menschen können Katzen und Frettchen anstecken, umgekehrt aber nicht. Allerdings ist die Zahl der mit Corona infizierten Haustiere verschwindend gering.

VON KARIN SCHUH

Wien. Die Tigerdame Nadia scheint zwar weit weg zu sein, immerhin lebt sie in einem New Yorker Zoo. Allerdings wurde die Großkatze positiv auf Corona getestet, was dann doch einige Frage aufwirft. Etwa ob auch Hauskatzen daran erkranken können und sie uns oder wir sie anstecken können.

Norbert Nowotny ist Virologe an der Veterinärmedizinischen Universität Wien und beruhigt diesbezüglich. „Es gibt in keinem Fall einen Nachweis, dass sich Menschen an Haus- oder Nutztieren angesteckt haben“, sagt er. Generell gibt es noch sehr wenig Untersuchungen und dokumentierte Fälle zum Thema Tiere und Corona. Allerdings ist die Zahl der positiv getesteten Tiere verschwin-

dend gering. Weltweit gibt es rund 1,3 Millionen Menschen, die an Corona erkrankt sind. Die Zahl der Tiere lässt sich nicht einmal an einer Hand abzählen. Bisher wurde das Virus bei zwei Hunden aus Hongkong, bei einer belgischen Hauskatze und eben der Großkatze im New Yorker Zoo nachgewiesen. Wobei die Hunde nicht erkrankt waren, bei ihnen konnte das Virus lediglich nachgewiesen werden. Da die Tiere mit an Corona erkrankten Menschen wohnten, haben sie das Virus vermutlich auf kontaminierten Oberflächen „erschnüffelt“, meint Nowotny.

„Es gibt auch eine chinesische Untersuchung zu der Empfänglichkeit von Haus- und Nutztieren gegenüber SARS-CoV-2“, sagt Nowotny. Demnach sind „Katzen und Frettchen möglicherweise emp-

fänglich für eine Virusinfektion, andere Tiere wie Hunde, Schweine, Hühner oder Enten nicht.“ Natürlich gibt es auch bei Tieren eine Dunkelziffer. „Aber wenn Haustiere vermehrt klinisch erkrankt wären, so wäre dies aufgefallen.“

Wichtig sei zu wissen, dass bisher keine Übertragung von Katzen oder anderen Haustieren auf Menschen bekannt ist. Menschen, die an Corona erkrankt sind und mit einer Katze leben, sollte aber auch ihr gegenüber vorsichtig sein, sprich vor dem Streicheln die Hände waschen und das Säubern des Katzenkörbchens mit Mundschutz und Handschuhen vornehmen.

Der Tiger in New York dürfte sich übrigens bei seinem Tierpfleger angesteckt haben. Der hatte zwar keine Symptome, wurde aber danach positiv auf Corona getestet.